

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 61 (1935)
Heft: 3

Rubrik: Splitter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Nöd schlächt — blass dä blöd Frontewitz hätte sie sich chönne schänkä!»

Aus Welt und Presse

Ein Hotelier rechnet vor:

Seltsamerweise sind es vielfach die Leute, welche ihre eigenen Preise und Löhne mit allen Kampfmitteln verteidigen, die unsern Hotels hohe Preise vorwerfen und Anpassung an das angeblich billigere Ausland verlangen.

Tatsächlich hängt von der Entwicklung der Hotellerie und des Fremdenverkehrs ein grosser Teil der Lösung unserer Wirtschaftskrise überhaupt ab. Man bedenke nur, dass die Hotellerie allein heute etwa 300 Millionen Fr., d. h. drei Fünftel weniger umsetzt als vor fünf Jahren und dass uns hier von gut 200 Millionen aus dem Ausland wegfallen. Rechnet man hierzu die Einbussen der Transportanstalten, der Sport- und Souvenirgeschäfte, des Gewerbes usw., so fliesen uns heute etwa 300 Millionen Franken weniger aus dem Ausland zu als im Jahr 1929. Dieser Betrag wird nicht nur dem eigentlichen Fremdenverkehr entzogen, sondern auch den Banken, unserer Industrie, dem Gewerbe und der Landwirtschaft. Häften wir z. B. im vergangenen Jahr 1934 die im Jahr 1929 noch vorhandene Mehrfrequenz von etwa 7 Millionen Ausländerlogiernächten verzeichnen können, so wären bei einem Tageskonsum von total 100 g Butter pro Kopf für Ess- und Kochzwecke die jetzt überschüssigen 160 Wagen Butter zu einem schönen Teil aufgebraucht. Im Jahr 1929 brauchte die Hotellerie allein für rund 25 Millionen Franken Milchprodukte. Sofern die Frequenzausfälle zum Teil oder ganz wieder wettgemacht werden können, bedeutet dies aber nicht nur vermehrten Geld- und Produktionsumsatz, sondern vor allem Arbeits-



beschaffung. Direkt oder indirekt sind mehrere hunderttausend Personen am Fremdenverkehr beteiligt, welche heute unter seinem Niedergang leiden.

(Aus einem Artikel von Dr. M. Niesen, Direktor des Schweiz. Hoteliervereins, in der N.Z.Z.)

Fremdenverkehr in Deutschland

Der Fremdenverkehr aus dem Ausland ist im vergangenen Jahr um 55 % gestiegen!

Diese Entwicklung wurde u. a. erreicht durch zielbewusste Werbung im Ausland, durch Verbilligung der Reisen (Fahrpreisermässigung), und des Aufenthaltes in Deutschland (Registermark).

Die Zahl der Gäste pro 1934:

aus Holland	181,000
aus Amerika	85,000
aus Frankreich	80,000
aus der Schweiz	76,000

(Die Zahlen beziehen sich auf die Statistiken von 242 bekannteren Fremdenverkehrsorten. Angaben aus der Basler Nat.-Ztg.)



«A gueti Nummere — a mir hends damal gar nüt usz'setzel!»

Was verdient die Rüstungsindustrie

Die Untersuchungen über Rüstungsgewinne im amerikanischen Senat haben eine durchschnittliche Gewinnmarke von 200—300 % ergeben.

Nun kam jeder Tote des Weltkrieges die kriegsführenden Mächte auf rund 100,000 Fr. zu stehen.

Bei 10 Millionen Opfern ergibt die nüchterne Rechnung, dass die Rüstungsindustrie an den Opfern des Weltkrieges

600 Milliarden Franken

verdient haben müsste! Das klingt so unglaublich hoch, dass man die Zahl gerne verifiziert hätte. Umgerechnet auf die zwei Milliarden Menschen, die die Erdbevölkerung ausmachen, fällt auf jeden, vom Säugling bis zum Greis, ein durchschnittlicher Tribut an die Rüstungsindustrie von 300 Franken. Das wiederum scheint überraschend wenig, aber doch hoffentlich nicht zu wenig, um den horrenten Blutzins von 600 Milliarden leicht zu nehmen.

Ein Parteigenosse über den Nationalsozialismus

«Ohne die Möglichkeit einer öffentlichen Kontrolle artet jedes Regime in Korruption aus, Deswegen werde ich eines Tages noch Demokrat werden.» (Nat.-Ztg.)

Dass der Ausspruch nicht ohne weiteres als Greuelnachricht abzuweisen ist, erläutert ein Artikel aus der sicher nicht deutschfeindlichen «Front», wo offen von der unerhörten Korruption in der «Deutschen Arbeitsfront» gesprochen wird. Jener sehr ausschlussreiche Artikel erschien auszugsweise im Nebelpalter.

Splitter

Es ist nur unser Egoismus, der verzweifelt, wenn er die Welt menschlichen Sinnes bar findet.

Die Polemik in der Presse ist die Kunst, sein Brot mit der schlechten Laune zu verdienen.

Die Paradoxie ist die höchste Form der Wahrheit. So hat sie alle Wahrheitlichkeit verloren.

Wenn man die Wahrheit sagt, kommt es sicherlich früher oder später an den Tag.

Die Liebe ist jene Krankheit, die mancher seiner Gesundheit vorzieht.

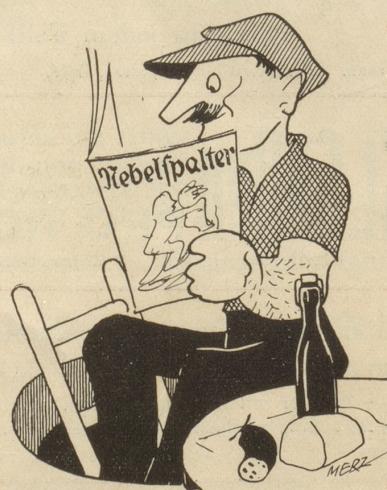
Man sollte nie etwas tun, worüber man nach Tisch nicht reden kann.

Die einzige mögliche Gesellschaft ist man oft selbst! Friedr. Bieri

Im Examen

«Müller, chönnid Sie mir es Abführmittel nenne?»

«Jawohl, Herr Profässer, en Kehrichtwage!» Kali



«Dä Witz über Pfront isch guet - aber dä über euseri Bonze macht mer Turscht!»